

Matthias Steiner, Wien

*Ja, es gibt Fortschritte der Menschenrechte, auch technische Fortschritte, aber jeder Fortschritt erzeugt woanders eine Katastrophe. Ich glaube nicht, dass die Urzeit schlimmer war. Heute ist es nur anders schlimm oder anders gut.*

Im Zeitraum zwischen 1820 und 1945 wurden im Rahmen von mehreren Kriegen über 60 Millionen Menschen getötet- von anderen Menschen. Auf der Welt gibt es eine ausreichende Menge an Massenvernichtungswaffen, um die gesamte Erdbevölkerung auszulöschen – und das drei Mal – ein dreifacher Overkill. Willkommen im 21. Jahrhundert – eine wahrlich fabelhafte Zeit, um zu leben, finden Sie nicht auch? So weit hat uns der Fortschritt gebracht. *Es gibt kein anderes Lebewesen, das sich heute mit einer solchen Feindseligkeit begegnet, wie der Mensch.* Tiere, die in der erdgeschichtlichen Vergangenheit so grausam zueinander waren, wie der Mensch es heute zu seinen Mitmenschen zu sein pflegt, gibt es nicht mehr – sie haben sich selbst getilgt. Es ist also in gewisser Hinsicht bemerkenswert, dass es uns überhaupt noch gibt. Und doch bezeichnen wir besonders freundliches Verhalten als *menschlich* und schreiben wilde und grausame Verhaltensweisen den Tieren zu.

Ich lebe heute in einer großen Stadt. Jeden Morgen stehe ich auf, und gliedere mich in ein gewaltiges Gefüge ein, ohne wirklich einen Sinn dahinter zu erkennen. Aber was hat schon *wirklich* einen Sinn? Millionen von Menschen begegnen sich jeden Tag – ohne sich zu begrüßen. Man geht auf den Straßen schweigend aneinander vorbei, man wahrt einen respektablen Abstand, da man niemandem zu nahe kommen will – das ist das einzige Anzeichen dafür, das man überhaupt wahrgenommen wird – das einem aus dem Weg gegangen wird. Sind wir so glücklich? Bin *ich* glücklich? Gibt es in diesem Gefüge, das sich Stadt nennt, überhaupt noch ein *ich*?

In unser tiefsten Inneren Natur sind wir Menschen auch tatsächlich *menschlich*. In Urzeiten waren wir das sicherlich auch einmal. Ich glaube aber, dass gerade der Fortschritt, ohne den heute keiner mehr leben will, uns zu solchen Unmenschen gemacht hat. Wie alle Lebewesen, leben wir in Stämmen. In Urzeiten bestand ein solcher Menschenstamm aus knapp 60 Individuen (die auch tatsächlich *individuell* waren). Innerhalb eines Stammes herrschte größtenteils Frieden. Sieht man von den gelegentlichen inneren Rangkämpfen ab (die im Vergleich zu den in Städten üblichen Verbrechen kaum erwähnenswert erscheinen) lebten die frühen Menschen in ihrer natürlichen Urgesellschaft friedlich. Zu einem offenen Kampf zwischen zwei Stämmen muss es nur selten gekommen sein – kein Lebewesen kann sich eine häufige Dezimierung in der Population leisten.

Der erste Schritt Richtung Fortschritt erfolgte mit der Jungsteinzeitlichen Revolution. Der Mensch änderte sein Verhalten drastisch. Anstatt zu jagen und zu sammeln, nomadisch von einem Ort zum anderen zu ziehen, wurde er sesshaft und baute seine Nahrung selbst an. Er überlistete die Natur. Aus kleinen Stämmen von kaum 60 Menschen wurden die Dörfer und Städte. Der Grundstein des Fortschritts war gelegt – im fertigen Bauwerk leben wir heute.

In der Entwicklungsgeschichte unserer Art ist die Zeitspanne von damals bis heute relativ klein. Die Verhaltensweisen, die für uns tatsächlich natürlich wären, sind nach wie vor in Form von Trieben und Instinkten fest in uns verwurzelt.

Ein ganz eindeutiger Beweis dafür, dass wir Menschen von unserer Natur her in kleinen Stämmen von 60 Personen leben müssten ist, wenn man eine Gesellschaft genau betrachtet, gar nicht so weit weg. Zwar leben wir scheinbar in einem riesengroßen Stamm – betrachtet man die Situation genauer, schaffen wir für uns selbst kleinere Stämme. Es ist kein Zufall, dass der durchschnittliche Freundeskreis eines Menschen ungefähr 60 Personen umfasst

Betrachtet man die Situation von außen, würde man mich unter den Massen sicherlich nicht erkennen. Das macht mir Angst – ich will Individuum sein, nicht Teil eines großen Gefüges. Alle stehen mir feindselig gegenüber. So leicht kann und werde ich mich nicht aufgeben. In meiner Klasse, in meiner Familie, in meiner Schule - da bin ich Individuum – dort kennt man mich, weiß wer ich bin...

Wächst die Anzahl der Menschen, die zusammen leben, so wird auch – in genau diesem Verhältnis alles andere Größer. Aus kleinen Rankkämpfen innerhalb der Urgesellschaften werden gewaltige Machtkämpfe heute – zum Teil in politischem Sinne, zum Teil werden solche Machtkämpfe auch mit Gewalt ausgetragen. Dadurch, dass man von einem persönlichen Verhältnis zwischen allen Mitgliedern einer Gruppe abgekommen ist, ist auch Tür und Tor für Gewalt geöffnet worden. Während man in einer Urgesellschaft davor zurückgeschreckt hat, ein anderes Mitglied ernsthaft zu verletzen (wie schon erwähnt kann sich das in dieser Form kein Lebewesen leisten), ist durch den persönlichen Bezug zu den Menschen, auch die Scheu verschwunden, ihnen Schaden zuzufügen. Als Beweis und Veranschaulichung dieser Behauptung, genügt es, einerseits Statistiken über Gewaltverbrechen in großen Städten zu begutachten, andererseits sollte man sich die in der jüngeren Vergangenheit geführten Kriege vor Augen führen, die ich eingangs erwähnt habe.

Nachrichten schaue ich eigentlich nicht einmal mehr. Jeden Abend wird nur von mehr Katastrophen berichtet – immer mehr Mord und Totschlag. Früher ist mir das immer sehr nahe gegangen – jetzt kümmert es mich gar nicht mehr. Ich kenne all diese leidenden Menschen ja gar nicht...

Mangels an persönlichem Bezug zu den kämpfenden Soldaten, haben militärische Funktionäre keine Scheu davor, sie in immer waghalsigere und blutigere Schlachten zu schicken. In einem Stamm von nur 60 Menschen, ist der Verlust eines jeden Mitglieds ein tiefer Schlag für die ganze Gemeinschaft. Durch das Verschwinden des Individuellen aber, geht der Tod eines einzelnen Soldaten kaum einem General nahe. Der Grund, weshalb es im Rahmen des Kalten Krieges niemals zu einem offenen Atomkrieg gekommen ist, liegt meines Erachtens darin, dass auch die Generäle selbst einem atomaren Anschlag schutzlos ausgeliefert gewesen wären. Sowohl in der Urgesellschaft als auch heute, beherrschen den Menschen nämlich Triebe, die in einer streng hierarchischen Abfolge stehen:

1. Der Selbsterhaltungstrieb – der Schutz des eigenen Lebens,
2. Der Sexualtrieb – das Starke Verlangen, sein Erbgut weiterzugeben, und in Form seiner Familie bis zum Tod zu schützen,

3. Der Arterhaltungstrieb – Das Verlangen, ein großes Gefüge (in Urzeiten seinen Stamm, heute seine Stadt oder seinen Staat und in letzter Instanz, sollte es zu einer Bedrohung von außerhalb des Menschlichen kommen, seine Art) zu schützen.

Da der Selbsterhaltungstrieb bei allen Menschen die oberste Priorität hat, haben Generäle damals davon abgesehen, ihr eigenes Leben zu gefährden. Atomwaffen stellen also tatsächlich nicht so eine große Bedrohung dar, wie die Möglichkeit einzelne Menschen vor Atomanschlägen zu schützen; sobald der Fortschritt soweit gekommen ist, dass es uns Menschen möglich ist, Atomschutzbunker zu bauen, steht einem Atomkrieg – so meine schlimmste Befürchtung – nichts mehr im Weg.

Der Fortschritt ist also ein Phänomen, dessen Anfang ich (im Fall des Menschen) in der jungsteinzeitlichen Revolution sehe, und das seither unaufhaltsam die Geschichte geprägt hat. In allen Epochen, in denen der Mensch seinen Stamm wieder unverhältnismäßig stark ausgeweitet hat, hat auch das Phänomen des gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Fortschritts damit einhergegangen. Je weiter wir als Menschen fortschreiten, desto weiter bewegen wir uns von unserer eigentlich natürlichen und *menschlichen* Lebensweise weg.

So wie ich hier lebe, so finde ich das auch gut. Ich bin froh, dass ich nicht im Mittelalter geboren worden bin. Damals haben die Leute ja noch fast wie Tiere gelebt. Was täte ich nur ohne moderne Technologie? Ich kann wirklich froh sein, dass ich das alles habe. Unsere Umgebung ist schön sauber – es gibt kaum gefährliche Krankheiten, das hier ist dank des Fortschritts ja der Himmel auf Erden. Manchen Leuten hilft aber selbst diese wunderbare Umgebung nichts. Dieser eine unauffällige kleine in der sechsten Klasse – er ist ja jetzt wegen seines Selbstmordversuchs im Krankenhaus – nur weil wir ihn auf Facebook ein bisschen geärgert haben. Da ist er aber wirklich selbst schuld, der kleine – sollte einfach mal lernen, sich ein bisschen in die Gesellschaft einzubringen...

Würde ich hier einen Schlussstrich ziehen und diese traurigen und zutiefst bedrückenden Tatsachen einfach so stehen lassen, den Fortschritt unserer Gesellschaft verdammen und ihn als Grund allen Übels und aller Probleme festmachen, so wäre damit niemandem geholfen.

Auf ersten Blick erscheinen einem zwei banale Lösungsansätze, um den Menschen aus diesem Dilemma zu befreien. Den ersten lieferte uns Karl Marx mit seiner Idee vom Weltstaat – also ein Verschmelzen aller Staaten zu einem. Es ist ein Versuch eine Utopie zu schaffen, in der es keinen Konkurrenzkampf gibt, sondern nur friedliches Nebeneinanderleben. Einen zweiten Vorschlag, den Menschen zu einem glücklichen Zusammenleben zu verhelfen liefert uns Jean-Jaques Rousseau. Im Anbetracht der Problemstellung erscheint sein Ansatz recht logisch: zu den kleinen Urgesellschaften von 60 Menschen zurückzukehren – zurück zur Natur also. Beide Situationen müssten künstlich und mit Gewalt hergestellt werden, da wir uns nun einmal in einem Stadium des Fortschritts befinden, von dem aus eine solche Sozialordnung sehr weit entfernt ist.

Es öffnet sich die Frage, ob wir als Menschen den Fortschritt überhaupt noch in eine bestimmte Richtung lenken können, oder ob er – wie die Vorstellung eines Zeitgeistes – schon längst seinen eigenen Willen, eine Eigendynamik entwickelt hat, und mit uns

Menschen macht, was ihm gerade in den Sinn kommt. Sich derartig von der Verantwortung loszureißen halte ich für grundfalsch. Historizismus – also zu glauben, die Geschichte nehme einen Lauf, den der einzelne ohnehin nicht beeinflussen könnte, halte ich ebenso wie Utopismus, das heißt die anderen mit Gewalt von seiner Idealgesellschaft zu überzeugen für nicht richtig.

Es ist keinesfalls die Kernaussage dieses Essays, den Menschen als Lebewesen dazustellen, der zum Leben in einer modernen, großen Gesellschaft gänzlich unfähig sind. Offensichtlich hat uns der Fortschritt bisher in eine Richtung geführt, die für ein friedliches Leben nicht zuträglich war. Der Staat macht uns zurzeit zu einem Leviathan – wir schließen uns in Form großer Staaten zu einem riesigen grauen Geschöpf zusammen, das – obwohl es eigentlich die Summe aller unserer Persönlichkeiten haben sollte – kein Gesicht hat.

Er hatte ja vollkommen recht damit, was er gesagt hat, der Herr Professor. Es darf niemanden geben, der einfach so in der Gemeinschaft untergeht. Nachdem ich ein bisschen über mich nachgedacht habe, bin ich ja auch zu diesem Schluss gekommen. Im Endeffekt habe ich nur das getan, was alle getan haben. Und darin liegt auch der Fehler. Aus dieser Mentalität muss man einfach ausbrechen. Wenn ich Individuum sein will, muss ich mich auch individuell benehmen. Es war eine gute Idee, mich bei ihm zu entschuldigen.

Es ist wahr – wir Menschen sind eigentlich nichts anderes als Tiere, die vor vielen Jahren eine revolutionäre Idee hatten. Und obwohl der Fortschritt uns in eine mehr als nur problematische Situation gebracht hat, können und müssen wir das Beste daraus machen. Die Lösung liegt einzig und allein darin, uns ein Gesicht zu verleihen – die Gesellschaften wieder persönlich zu gestalten. Die Fähigkeit, wieder *menschlich* zu sein (und dafür zu sorgen, dass dieses Wort seinen Stamm überhaupt verdient), haben wir ja schließlich alle...